

bedingtem Festhalten an dem — nicht historischen, aber — „Göttlichen Recht“, das den „Bischof von Rom“ an die „Spitze der Gesamtkirche“ stellt, außerhalb derer es — genau genommen — nur „christliche Kommunitäten“ gibt, die ohne eucharistisch-disziplinäre Gemeinschaft mit Rom nicht als „Kirchen“ gelten dürfen — auch wo die diplomatische Praxis gelegentlich einen anderen Sprachgebrauch zuläßt.

Hildegard Schaefer

Igor Smolitsch, *Geschichte der Russischen Kirche. 1700—1917*. Verlag E. J. Brill, Leiden 1964, in: *Studien zur Geschichte Osteuropas*, hrsg. von Werner Philipp u. a., IX. 734 Seiten. Ln. hfl. 96.—.

Das Standardwerk ist bestimmt, eine seit 50 Jahren bestehende empfindliche Lücke zu füllen. In thematischen Längsschnitten gegliedert, berichtet Band I über den Aufbau der Kirche, die Geschichte ihrer Institutionen und Organe — Verwaltung, Episkopat, Pfarrgeistlichkeit, Mönchtum und Schulwesen — und, als ein Hauptproblem, über die Kirchenpolitik der Regierung. Der zweite Band soll das Wirken der kirchlichen Organe darstellen: die Pastorierung und Bemühung um die Hebung des religiös-sittlichen Zustandes sowie die Missionstätigkeit; Reformpläne; Verhältnis der Kirche zu den Altgläubigen, Sekten und anderen Konfessionen. Er soll zum Schluß einen Überblick über die Forschungsgeschichte und über die Entwicklung der theologischen Disziplinen in der Russischen Orthodoxen Kirche bringen. Der kundige Leser erkennt die Bedeutung gewichtiger russischer Vorarbeiten: A. Dobroklonskij's noch nicht überholtes Lehrbuch für die russischen Priesterseminare und Geistlichen Akademien „*Handbuch der Russischen Kirchengeschichte IV*“, Moskau 1893, und auch A. Kartaschows „*Skizzen zur Russischen Kirchengeschichte*“, Paris 1959/60 (besprochen in „*Ökumenische Rundschau*“ Heft 2/1960; der Titel, auf den Smolitsch in dem 40-seitigen Literatur- und Quellenverzeichnis S. XXX hinweist, fehlt an der verwiesenen Stelle, S. 17). Außer einer umfassenden Benutzung der gesamten zugänglichen russischen Quellen und Literatur ist die internationale Literatur des 20. Jahrhunderts eingearbeitet. Besonderer Dank gebührt den 44 Seiten Tabellen und Register. Der kom-

plizierte Druck auf Grund der internationalen Transkription ist nahezu fehlerlos.

Hildegard Schaefer

Bruno Geissler/Günther Stökl, *In oriente crux*. Versuch einer Geschichte der reformatorischen Kirchen im Raum zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer. Hrsg. von Herbert Krimm. Evang. Verlagswerk, Stuttgart 1963. 440 Seiten. Leinen DM 34.—.

In seinem Vorwort berichtet der Herausgeber über die Entstehungsgeschichte des Buches. Sie reicht ins Jahr 1945 zurück. Das Buch sollte damals einen praktischen Zweck verfolgen. Es sollte bessere Kenntnis der kirchlichen Verhältnisse in Osteuropa vermitteln und dazu beitragen, daß den von dort kommenden evangelischen Deutschen mehr Verständnis entgegengebracht wurde. Wenn diese Absicht nach fast 20 Jahren verwirklicht wird, so können weder der Zweck noch die Art der Darstellung dieselben sein, wie sie damals hätten sein sollen. Das heute vorliegende Buch wendet sich an einen anderen Leserkreis und tritt mit einem gewissen Anspruch auf, der im Untertitel des Buches angegeben ist.

Nach einem einleitenden Aufsatz von G. Stökl über die Christianisierung Osteuropas (S. 17—31) folgt auf S. 32—425 eine Darstellung, die im wesentlichen auf Bruno Geissler zurückgeht. Diese Darstellung gliedert sich in fünf Teile, von denen Polen, Böhmen und Ungarn (S. 82—389) den breitesten Raum beanspruchen, während das Ostbaltikum und Rußland mehr am Rande stehen. In erzählender Weise berichtet der Verfasser in großen Zusammenhängen. Im wesentlichen werden mehr die äußeren, die politische Welt betreffenden Ereignisse geschildert. Die innere Geschichte der Kirchen wird wenig berührt. Damit hätte man sich abfinden können. Worauf aber der Leser Anspruch hat, ist dieses, daß ihm richtige Angaben gemacht werden. Er ist betroffen, wenn er eine Folge von Unrichtigkeiten findet:

S. 32 wird behauptet, daß das Ermland in der Gegenreformation in den Schoß der römischen Kirche zurückkehrte. In Wirklichkeit ist es nie evangelisch gewesen. S. 34 heißt es, die Reformation in Preußen hätte 1526 begonnen. Das geschah jedoch schon 1523. S. 36 wird gesagt, Joachim II.